

Ricarda Gollmann

Das goldene Ei

Symbolarbeit in der Kunst-/Gestaltungstherapie

IHP Manuskript 1611 G * ISSN 0721 7870



Ricarda Gollmann

Das goldene Ei

Symbolarbeit in der Kunst-/Gestaltungstherapie



Inhaltsverzeichnis

1. Persönliche Einleitung – erste Erfahrungen mit der Symbolarbeit in der Kunst- und Gestaltungstherapie
 - 1.1 Lebensgeschichten
 - 1.2 Die Kunst des Ausdrucks
2. Zeichen und Symbole beherrschen die Welt, nicht Worte, noch Gesetze (Konfuzius)
 - 2.1. Einführung in die Definition Symbole
 - 2.2 Die mythologische/symbolische Bedeutung „Ei“
 - 2.3 Symbolische Bedeutung der Farbe Gold
3. Erläuterung eines Entwicklungsprozesses
 - 3.1 Zur Klientin
 - 3.2 Unsere Anfänge
 - 3.2.1. Pünktlichkeit und Verbindlichkeit
 - 3.2.2. Angst vorm Wahnsinn
 - 3.2.3 Vertrauen und Widerstand
4. Wie das Ei entsteht
5. Das goldene Ei und was sich parallel „ent-wickelte“
6. Zusammenfassung des Prozesses
 - 6.1 Was ist neu bei der Klientin?
 - 6.2 Was hat sich ausserdem verändert?
 - 6.3 Die Zusammenfassung der symbolischen Arbeit mit dem goldenen Ei
 - 6.3.1 Persönliches Resümee

Literaturverzeichnis

1. Persönliche Einleitung – erste Erfahrungen mit der Symbolarbeit in der Kunst- und Gestaltungstherapie

1.1 Lebensgeschichten

Ich fand Menschen und ihre Lebenswege, leichte sowie schwere, und deren Bewältigung schon immer interessanter als fiktive Geschichten. Es ist wie eine eigene Handschrift, in einem unendlich spannenden Buch der Schöpfung „Mensch“. Meine offene und furchtlose Art mit Menschen in Beziehung zu treten, hat mich viele „Mensch-lich-keiten“ erfahren lassen und meine Persönlichkeitsentwicklung geprägt. Meine Haltung Menschen gegenüber ist von positiver Natur. Abgründe und Brüche im Menschen schrecken mich nicht ab, viel mehr erwecken sie meine Aufmerksamkeit, meinen Respekt und meine Liebe dem Wunder der Schöpfung „Mensch“ gegenüber. Dies hat viel mit meinem eigenen Lebensweg und seiner Bewältigung zu tun.

Mein persönlicher Weg ist wirklich nicht als geordnet oder gradlinig zu bezeichnen. Rückblickend betrachte ich fest, dass das Ungeordnete in meinem Leben einen Sinn ergab. Schon die Tatsache, das Kind eines Liebesverhältnisses zwischen einer Haushälterin und eines bekannten Verlegers zu sein und von beiden Seiten in meiner Existenz erstmals verleugnet zu werden, stellt schon eine gewisse Polarität dar, die es für mich zu bewältigen gab. Aufgrund der Außerehelichkeit und anderen komplizierten Umständen war ich selbst lange Zeit darin gefordert, Hüterin der Verschwiegenheit meiner eigenen Familiengeschichte zu sein. Heute sehe ich diese frühe Erfahrung als große Fähigkeit im Umgang mit meinen Klienten an. Hüten gleich behutsam bewahren, fern weg von jeder Wertung, gut aufgenommen und aufgehoben zu sein, das ist eine meiner Grundhaltungen in der Arbeit mit Klienten.

1.2 Die Kunst des Ausdrucks

Die Kunst des Ausdruckes beinhaltet viele Facetten. Von daher kommt es auch nicht von ungefähr, dass meine erste Ausbildung eine klassische Ballettausbildung war. Erst widmete ich mich der Kunst im Ausdruck Tanz und später der Freien Kunst. Die Möglichkeit, welche die Kunst freilegt, Gesellschaftsthemen in andere Zusammenhänge zu stellen, empfinde ich als äußerst inspirierend. Bis heute suche ich zum Beispiel in meinen Krisen die Kunst auf oder gehe selber ins kreative „Tun“. Die Auseinandersetzung mit einem Werk relativiert mein eigenes Problem und stellt es in größere Zusammenhänge, was mir hilft, entweder meinen Humor oder meinen Intellekt zu aktivieren, und nicht selten aktiviert es beides und es entstehen dadurch neue Lösungsansätze. Selbst wenn ich nie den Wunsch zur Künstlerin hatte (nur Lebenskünstlerin), hat die Kunst immer eine sehr große Bedeutung in meinem Leben. Von daher kommt diese Weiter-/Ausbildung am IHP mit der Fachrichtung Kunst- und Gestaltungstherapie auch nicht von ungefähr und ist für mich eine Komplettierung

meiner persönlichen Einstellungen und Bewältigungsstrategien. Mein Interesse für Mensch und Kunst geht fließend über in die Bereiche der Psychologie, der Philosophie und der Mythologie. In den Schriften von C.G. Jung finde ich wichtige Einblicke auf die analytische Sicht der Mythologie.

Die Einflüsse der Mythologie, denen der Mensch seit Jahrtausenden in „unbewusster“ Weise ausgesetzt ist, fasziniert mich. Zeichen und Symbole sind im Ursprung des Menschen in seinem Bedürfnis nach Ausdruck tief verwurzelt. Sie haben bis heute Bedeutung und Wirkung in unserer fortschrittlich, technisch hochentwickelten Welt.

Daher ist es folgerichtig, dass ich selbst angefangen habe Symbole in mein Leben zu integrieren. Zum Abschluss der Ausbildung habe ich die Symbolarbeit am Stock (Stockarbeit) für mich umgewandelt.



Mein goldener Besen

Mein Symbol wurde ein „goldener Besen“. Die Bedeutung des Besens ist auf der ganzen Welt gleich.

Der Besen suggeriert Einfachheit und Elimination dessen, was nicht notwendig ist. Er gibt Struktur, ist Realität bezogen und ist ein Ritual-Instrument. Im Buddhismus steht er für Weisheit und ist im Kontakt mit der Erde und symbolisiert Reinheit.

Sein phallischer Stab steht für Lust und Enthemmung. Er steht für Weiblichkeit (Anima) wirbelt Staub auf und dadurch entsteht Platz für Neues. Er steht für Lebenskraft und ist ein hochmagischer Gegenstand (Quelle: Das Buch der Symbole – Betrachtungen zu Archetypischen Bildern, S. 596).

Für mich selbst hätte ich kein passenderes Symbol finden können, welches meine Haltung zu mir und meinen Klienten repräsentiert. Mein goldener Besen wird von mir im Alltag benutzt und hin und wieder von meinen Klienten.

2. Zeichen und Symbole beherrschen die Welt, nicht Worte, noch Gesetze (Konfuzius)

2.1. Einführung in die Definition „Symbole“

C.G. Jung unterscheidet zwischen Zeichen und Symbolen folgendermaßen: *„Der Mensch verwendet, um etwas mitzuteilen das gesprochene oder geschriebene Wort. Seine Sprache steckt voller Symbole, aber oft verwendet er auch Zeichen oder Symbole, die genaue Beschreibung geben, z. B. Schutzmarken, Dienstabzeichen usw. ... Diese wären an sich bedeutungslos, haben aber durch allgemeinen Gebrauch eine erkennbare Bedeutung erlangt. Es sind jedoch keine Symbole, sondern Zeichen für bestimmte Dinge. Das, was wir Symbole nennen, ist ein Ausdruck, ein Name oder auch ein Bild, das uns im täglichen Leben vertraut sein kann, das aber zusätzlich zu seinem konventionellen Sinn noch besondere Nebenwirkungen hat. Es enthält etwas Unbestimmtes, Unbekanntes oder für uns Unsichtbares. Der Mensch gelangt bei der Erforschung von Symbolen zu Vorstellungen die sich dem Zugriff des Verstandes entziehen“* (Quelle: C.G Jung Der Mensch und seine Symbole, S. 1).

Es gibt also einen Teil der Symbolik, den wir durch das bloße Betrachten erschließen. Diesen müssen wir von dem Teil trennen, dessen Bedeutung unsichtbar, unfassbar und somit auch nicht durch Ratio formulierbar ist (Quelle: Marion Röbbkes, Schöpferische Symbole, S. 7). Diesen letzten Teil unterstützt die Kunst- und Gestaltungstherapie, weil sie dem nicht formulierbaren Teil eine Gestaltungsmöglichkeit bietet.

Goethe bezeichnet es in folgender Weise: *„Die Symbolik verwandelt die Erscheinung in eine Idee, die Idee in ein Bild, sodass die Idee im Bild immer unendlich wirksam und erreichbar bleibt und selbst in allen Sprachen ausgesprochen, unaussprechlich bleibe“* (Quelle: Goethe, Maximen und Reflexionen, S. 637).

Symbole können mächtig sein, weil sie oft archetypischen Charakter aufweisen. Gleich einer angeborenen universellen Sprache, die so sehr Teil unseres Lebens ist, dass, wenn wir ihnen ausgesetzt sind, ohne darüber nachzudenken, sie unser Handeln unsere Gefühle und Emotionen stark beeinflussen. *„Was wir Instinkte nennen, sind*

physiologische Impulse, die mit den Sinnen ‚aussen‘ wahrgenommen werden. Gleichzeitig erscheinen sie aber auch ‚innen‘ in Phantasien und verraten ihre Gegenwart oft durch symbolische Bilder. Diese ‚inneren‘ Erscheinungen sind es, die ich als Archetypen bezeichne. Ihren Ursprung kennt man nicht; sie tauchen jederzeit auf, überall in der Welt“ (Quelle: C.G. Jung, Archetypen).

Für den Menschen kann ein Symbol verschiedene Bedeutungen haben – je nachdem, auf welcher Ebene und in welchem Kontext es sich für den Einzelnen zeigt. Das Symbol kann also durchaus eine kollektive-allgemeine Bedeutung haben und zugleich eine subjektiv-individuelle Bedeutung. In der vorsprachlichen Entwicklung des Menschen entstand in der Höhlenmalerei ein Bedürfnis nach Ausdruck/Präsenz und Hinterlassenschaft ohne künstlerische Vorerfahrungen. Somit ist die Höhlenmalerei die Mutter der Zeichen und Symbole im nicht sprachlichen Raum (Quelle: I. Schwarz-Winklhofer und H. Biedermann, Das Buch der Zeichen und Symbole, S. 12 und 13).

Die Auseinandersetzung mit Symbolen umfasst auch immer die Auseinandersetzung mit Kulturgeschichte, Religion sowie Philosophie und berührt dadurch den Kern des Menschen in seiner seelischen Beschaffenheit.

2.2 Die mythologische/symbolische Bedeutung „Ei“

Das Ei ist in vielen Volkslegenden ein Symbol für den Kosmos. In vielen Schöpfungsmythen entschlüpft das Universum einem Ei, das alles in sich trägt und nur ausgebrütet werden muss. Oft ist es ein Vogel oder eine geistig verbundene vogelähnliche Gottheit, die das Ei legt und ausbrütet. In der Hinduistischen Kosmologie ist es der Ursprung des Universums. Das Ei symbolisiert Befruchtung, Geburt und Potential. In der Indischen Veda-Philosophie bedeutet das Ei „Goldener Schuss“ – Keim und Embryo, die leuchtende Brut. Die Schale vom Ei bricht in zwei Schüsseln gleich in Erde und Himmel, und der Dotter ist die Sonne. Es ist ein Ovum (Eizelle) im Meer vom Sperma, Verbindung von männlichen und weiblichen Anteilen. Im Jungpaläolithikum kommen bemalte runde, ovale und elliptische Eiformen als Symbol für Erneuerung und Wiedergeburt auf. Sie verkörperten den Zyklus von Anfang (Frühling) und Ende (Winter) in Anlehnung an die sich immer wieder erneuernde Natur. Sie haben bis heute im Osterbrauch überlebt (Quellen: Das Buch der Symbole – Betrachtungen zu Archetypischen Bildern, S. 14 und 15; Ei in der Kultur: https://de.wikipedia.org/wiki/Ei_in_der_Kultur; Das Ei als Symbol in der Geschichte der Menschheit: www.schmitz-scherzer.de).

2.3 Symbolische Bedeutung der Farbe Gold

Die physikalische Farbwahrnehmung läuft über die Sehorgane, das Gehirn und die feinstofflichen bzw. metaphysischen Energiezentren ab. Die innere Farbwahrnehmung ist eine psychische Reaktion auf die wahrgenommene Farbe. Diese Wahrnehmung bringt die Seele in eine objektlose Schwingung und bewegt sie. Die Farbe als solche wird entmaterialisiert und wird zu einer inneren Erfahrung, wobei die hervorgerufene Emotion vordergründig wird. Farbe bewegt jedoch auch unseren Geist und weckt Assoziationen zu bereits gemachten Farberfahrungen. Dazu kommen tausendjährige kulturelle und symbolische Farbinhalte, die im Unterbewusstsein schlummern (Quelle: CG Jung, Der Mensch und seine Symbole).

Gold fasziniert die Menschen schon immer durch seine Reinheit, denn es korrodiert nicht. Es gilt daher als Symbol für Sonne, Licht, Beständigkeit und Weisheit. Gold wird seit langer Zeit schon für erstarrtes Licht gehalten. Für die Alchemisten des Mittelalters stellt Gold die Verbindung zwischen dem Männlichen (Schwefel) und dem Weiblichen (Quecksilber) dar. Symbol für das Herz, die Perfektion und Ganzheitlichkeit aller metallischen Eigenschaften – den Transformationsprozess mit eingeschlossen, wertloses Metall in wertvolles zu verwandeln. Gold steht bis heute für Wert, Reichtum, Macht und Überlegenheit (Quelle: Wilhelm-Ostwald-Schule Farbwahrnehmung/Assoziation Psychogener Genetik von Franz Immos, <http://gestaltung.wilhelm-ostwald-schule.de/wp-content/uploads/2010/04/bedeutung-der-farben.pdf>).

3. Erläuterung eines Entwicklungsprozesses

3.1 Zur Klientin

Im Rahmen meines Praktikums habe ich eine Rund-Mail in den Freundeskreis geschickt, um für Klienten zu werben. Im nachfolgenden Text werde ich meine Klientin unter dem Anfangsbuchstaben S. betiteln. S. ist die Freundin einer Freundin einer Freundin, die sich bei mir gemeldet und Interesse gezeigt hat. S. hat Vorerfahrungen in kognitiver Sprachtherapie, hat diese aber immer wieder abgebrochen. Seit der Geburt des zweiten Kindes hat sie nichts mehr unternommen in Sachen Therapie. Kunst- und Gestaltungstherapie kennt sie nicht. S. ist Mitte 30 und alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen (9 und 4 Jahre), beide von unterschiedlichen Vätern. Zum Vater des ersten Kindes gibt es guten Kontakt, zum Vater des zweiten Sohnes besteht seit der Schwangerschaft kein Kontakt mehr. Sie ist ausgebildete Schauspielerin und seit einem Jahr selbstständig als Kinderliedermacherin mit eigenem Label. Vorher lebte sie von Sozialhilfe und wird zur Zeit auch von ihrer Herkunftsfamilie unterstützt. Sie kommt aus einer wohlhabenden Familie. Die Klientin ist von Juni 2014 bis März 2016 bei mir.

In der Regel haben wir einmal pro Woche eine 1,5-stündige Sitzung. Die folgende Prozessbeschreibung ist auf die wesentlichen Hauptthemen zusammen gefasst.

3.2 Unsere Anfänge

3.2.1. Pünktlichkeit und Verbindlichkeit

S. sagt in den ersten anderthalb Monaten regelmäßig unsere Termine ab oder kommt mindestens ein bis zwei Stunden später. Dieses Phänomen erscheint mir wie eine Überprüfung meiner Geduld. Sie bekommt dadurch aber auf eine verdrehte Art und Weise viel Aufmerksamkeit. Ich biete ihr an, die Problematik zu Papier zu bringen (Was passiert in der Zeit zwischen Termin und wirklichem Erscheinen?). Es wird ein Einstiegsbild in ein von ihr altbekanntes Thema. Dieses immer wieder wiederholte Phänomen hat ihr schon in anderen Zusammenhängen viel „versaut“ so zum Beispiel beim Vorsprechen einer Rolle. Wir einigen uns auf flexible Zeiten, und es bessert sich allmählich, so dass die Verspätungen nur noch bei 15 bis 30 Minuten liegen. Durch die nicht autoritäre Auseinandersetzung mit dem Thema Zeitmanagement entsteht allmählich mehr Verbindlichkeit bei ihr.

3.2.2. Angst vorm Wahnsinn

Ihr Hauptthema ist die Angst, „nicht ganz richtig zu sein“ oder wie sie es am Anfang bezeichnet „den Wahnsinn in sich zu tragen“. Wie sich herausstellt ist diese Angst nicht ganz unbegründet, denn ihr Vater leidet seit ihrer Kindheit an einer Bipolaren Störung. Die Erkrankung des Vaters hat ihre gesamte Kindheit beherrscht und letztendlich später auch die ganze Familie zerstört. Im Sprachgebrauch einigen wir uns erst einmal auf „ver-rückt“ im Sinne von verschoben.

S. suchte immer wieder Bestätigung für ihr „Ver-rückt“-Sein, indem sie einfache Alltagserlebnisse für sich selbst so umdeutet, dass sie ihrem inneren Glauben entsprechen. Sie glaubt fest daran, dass nur ihr „schlechte Ereignisse passieren“ und setzt es gleich mit Bestrafung, Negatives anzuziehen, schlechte Energie auszusenden und zu empfangen. Die Möglichkeit der Transparentpapiertechnik, beinhaltet für sie die Chance, einen Perspektivenwechsel einnehmen zu können. Sie lernt ihr Bauchgefühl bewusster wahrzunehmen. Es stellt sich mit der Zeit heraus, dass es in ihr eine Intuition (innere Stimme) zum jeweils Erlebten gibt und diese mit ihren „Negativdeutungen“ seit geraumer Zeit schon nicht übereinstimmen.

3.2.3 Vertrauen und Widerstand

Zu Ich-stärkenden Methoden gehört das Ergründen der eigenen Kraftquellen. Welche Ressourcen entwickelt sie unter welchen Bedingungen und welche Qualitäten können sich dadurch entwickeln? Weiterhin stärke ich ihre Intuition. In dieser Zeit entsteht auch zum ersten Mal der Wunsch nach Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Erlaubnissätze

wie „Ich bin richtig so wie ich bin“ und „Ich kann mir selbst vertrauen“ unterstützen den Prozess.

S. entwickelt Vertrauen zu mir, aber auch Widerstand. Besonders in der Arbeit mit Ton macht sich dies symbolisch deutlich. Sie lässt sich nur widerwillig darauf ein. Wenn seitens S. der Widerstand geäußert wird und ich ihr versichere, dass sie das Setting jederzeit abbrechen darf, löst er sich meistens auf, und es entstehen Bildwerke, die Bedeutung für sie bekommen, weil sie immer mehr ihre negativen Deutungen einschränkt. Sie bricht nie eine Stunde ab. Zu dieser Zeit nimmt sie auch noch keine Bildwerke mit nach Hause, nur die Erlaubnissätze. Alle Bilder bleiben bei mir, und wir benutzen die aus der letzten Stunde entstandenen Bilder oft als Einstieg in die neue Stunde.

4. Wie das Ei entsteht



Meine Klientin erzählt mir am Anfang unserer ersten Stunden, wie sie ihrem älteren Sohn verständlich gemacht hat, wie er mit dem gerade geborenen Bruder umzugehen habe: *„Wenn du ihn trägst musst du vorsichtig sein, denn er ist wie ein rohes Ei sehr zerbrechlich. Wenn es hinfällt, ist es für immer zerbrochen.“* Danach lässt sie ihren Sohn mit einem rohen Ei auf dem Löffel mehrmals durch die Wohnung laufen.

Im Januar 2015 nachdem sich eine stabile Vertrauensebene zwischen uns entwickelt hat, erzählt S. mehr aus ihrer Kindheit. Dabei erwähnt sie, was sie sich in ihrer Kindheit gewünscht hätte und was sie glaubt, nie von ihren Eltern bekommen zu haben. Vorweg will ich noch erwähnen, dass sie in den Stunden davor ihre Großmutter zum Thema gemacht hat, sichtbar gemacht durch eine Knetgummi-Gestaltung. Diese „Großmutterfigur“ ist, im Praxisraum anwesend, als das goldene Ei entsteht. Großmutter ist für S. bis heute eine stabile Größe und hat eine große emotionale Bedeutung in ihrem Leben. S. erzählt, dass sie durch ihren großen Sohn oft ihre eigene Traurigkeit als Kind spüren würde. Sie erwähnt nebenbei, dass Großmutter sie wie ein rohes Ei behandelt hätte, ganz im Gegensatz zu den Eltern. Über das Symbol „Ei“

kommen starke Gefühle in ihr hoch. Es kommt zu folgendem Monolog: *„Ich bin nicht ich selbst, wenn solche Gedanken kommen – ich fühle mich immer noch wie in dem Ei – nein, ich bin in dem Ei.“* S. ist drin, sie spricht sich selbst mit Namen an. *„Schale zu brechen braucht Zeit – ich hätte gar nicht geboren werden sollen – ich bin noch nicht geboren – auf der Bühne spüre ich mich, im Leben nicht – es ist Kraft für die Kinder da, ich sehe die Kraft und würde sie gerne auch leben.“*

Darauf schlage ich ihr vor, ein Ei zu tonen. Sie lässt sich darauf ein, findet die Idee verrückt und spannend. Als das Ei fertig geformt ist, womit sie sich sehr viel Zeit lässt, fällt ihr zugleich auf, dass ihr das Tönen Spaß macht. Sie will das Ei gerne golden anmalen. Da jedoch die Stunde zu Ende geht, bleibt das halb angemalte Ei bei mir bis zum nächsten Mal. In der kommenden Stunde wird das Ei fertig bemalt. Während sie das macht, erzählt sie mir, wie stolz sie sei, nun ein eigenes goldenes Ei zu besitzen. *„Wie im Märchen ist das“*, sagt sie. Sie möchte es nun auch mit nach Hause nehmen (das erste Werk überhaupt, das sie bis zu diesem Zeitpunkt mit nach Hause nimmt).



Transportmittel

Außerdem bastelt S. eine Art Nest, um das wertvolle Ei geschützt nach Hause zu transportieren. Ich selber habe zu dieser Zeit ein echtes Nest im Praxisraum liegen, welches mich an meine Anfänge als Counselor erinnert. Es steht symbolisch für „geschützten Raum“.

5. Das goldene Ei und was sich parallel „ent-wickelt“

Die Bühne von S. als Schauspielerin wird ebenfalls Thema und Teil unserer Arbeit: Lebensbühne, Kindheitsbühne, Schreckensbühne, Erfolgsbühne. Sie hält sich selbst für eine „Schauspielerin“ im Leben, die oft nur spielerisch etwas vorgibt, was sie glaubt, nicht wirklich füllen zu können. Sie hält sich für manipulativ/verführerisch im Umgang mit Menschen und glaubt, dass dies das Erbe ihres Vaters sei – so eine Art unausweichliches Karma, welches sie immer bestraft und weshalb sie keine Liebe verdient habe. Ihre liebevollen Seiten kann sie kaum spüren und annehmen. Sie sucht in dieser Zeit vermehrt bei mir Bestätigung und „Absolution“ für ihr Handeln, im Positiven wie im Negativen. Durch das gewachsene Vertrauen werde ich symbolisch mehr zur Übermutter oder Übergroßmutter und verliere dabei meine bislang souveräne Distanz. Ich habe mich verführen lassen und merke, dass wir uns in einem Kreislauf befinden, der dem Counseling-Prozess im Weg steht. Wir bleiben dadurch auf einer Stufe der gegenseitigen Bestätigung, die sich hauptsächlich in sprachlicher Kommunikation bewegt. Selbstkritisch ist zu bemerken, dass ich zeitweise die Rolle als Counselor verlassen „musste“ (Skript bedingt), weil ich mich als Person geschmeichelt und bestätigt in meiner Arbeit fühle. Dadurch geht der professionelle Blick verloren. Im weiteren Prozessverlauf achte ich deshalb besonders darauf, dass ins „Tun-Kommen“ wieder im Vordergrund steht.



Ihre Bühne

In dieser Zeit entsteht das Bild „Meine Bühne“, das erste große Bild, in dem sie die Farbe Gold verwendet. Danach folgen viele Bilder mit Gold. Es bekommt für S. immer mehr Bedeutung, die Farbe Gold einzusetzen, um Gedanken, Gefühle und Wünsche herauszustellen. Später benutzt sie auch die Farbe Gold, um Traurigkeit, Schmerz in

Gold einzuhüllen. Gold bedeutet für sie Wert, Hoffnung, Liebe. Selbst wenn später oft die Versuchung groß ist, schnell zum Gold zu greifen, um ein unangenehmes Gefühl zu „vergolden“, so merkt sie mittlerweile, wenn Gold sich nicht richtig anfühlt. Diese Erkenntnis führt dazu, dass sie allmählich bewusst behutsam im Umgang mit der Farbe Gold wird. Solchen achtsamen Umgang mit der Farbe Gold hab ich übrigens auch bei anderen Klienten festgestellt, so als wäre sie kostbarer als alle anderen Farben. Mittlerweile hat das goldene Ei bei S. Einzug in ihren Lebensbereich genommen. Sie schickt mir immer wieder ein Bild von diesem goldenen Ei. Erst steht es zuhause bei ihr auf der Kommode, dann darf es mit in den Urlaub an die Küste, und ich erhalte ein Foto vom „Ei am Strand“.

Das Ei scheint aber in größeren Zeitabständen gesehen an Präsenz in ihrem Alltagsleben zu verlieren.



Ei am Strand

In meiner Praxis folgen nun intensive Stunden, wobei es um ihren Vater geht. Das Thema „Vater“ nimmt viel Zeit in Anspruch, und die Wut über ihn findet in ihren Bildern starken Ausdruck. Als erste Gestaltung findet sich ihre Wut in Form von gekneteter „Scheiße“ wieder.



„Scheiße“



Vater-Thema

Schließlich kommt es zu einem großen Versöhnungsbild (Bild leider nicht mehr vorhanden), auf dem der Vater als Unterwassermonster dargestellt ist. Dieses Bild ist so groß, dass es den ganzen Boden meines Kunstraumes einnimmt. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, Perspektivwechsel vorzunehmen. S. hat die Möglichkeit aus verschiedenen Richtungen draufzuschauen, und plötzlich wird aus dem Monster ein Fisch ohne Wasser. Auch hier wieder entscheidet sie sich für Gold und hüllt den Fisch in dieser Farbe ein. Sie fühlt sich jetzt schuldig, keinen Kontakt mehr zu ihm haben zu können (aus Selbstschutz). Sie entwickelt in dieser Stunde die Idee, die Schwester des Vaters zu kontaktieren, um über sie das Befinden des Vaters zu erfragen. Der Vater lebt zu dem Zeitpunkt ohne festen Wohnsitz im Wald. Sie gibt sich nun die Erlaubnis, keine Verantwortung für ihn tragen zu müssen.

Das Ei ist mittlerweile völlig aus ihrem Fokus gerutscht und liegt schon längere Zeit unter ihrem Bett. Auch berichtet sie über Wut auf das Ei und findet es ausgesprochen „blöd“, dass ich nachfrage. Sie findet inzwischen die ganze Idee vom Ei bescheuert und kommt zu dem Schluss, dass es nichts bringen würde, sich mit dem Ei weiter zu beschäftigen. Ich lasse es also bei den weiteren Sitzungen außeracht.

Jetzt erarbeiten wir ihre „Erfolgsbühne“, und sie traut sich immer mehr eine Selbstständigkeit zu. In der Zwischenzeit ist sie auch keine Sozialhilfeempfängerin mehr und wird von ihrer Familie unterstützt. Ihr Ziel ist es jedoch nach wie vor, völlig unabhängig zu werden. Ihr Selbstvertrauen wächst und so beginnen erste Versuche der Selbstständigkeit in Richtung Komposition von Kinderliedern, was dann auch mit einem ersten Auftritt verbunden ist. Im Dezember 2015 werde ich selbst eingeladen. Unter ihrem eigenen Label werden inzwischen ihre Kinderlieder als CDs produziert und es folgen weitere Konzerte.

Ihr anfängliches Thema des „Wahnsinns“ ist ins Abseits getreten. Vielmehr geht es jetzt um ihre Kraft auf der Bühne, und das alte Bühnenbild wird weiter bearbeitet.



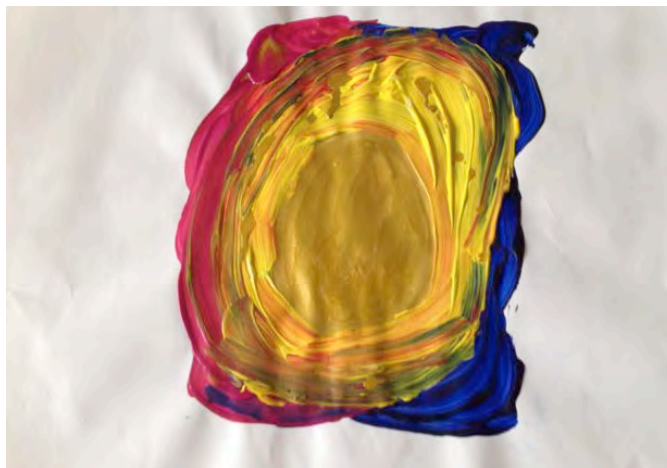
Bühnenbild ergänzt

Die Abstände zwischen den Sitzungen werden größer, und sie kommt nur noch alle zwei Wochen, ca. zweimal im Monat. Immer mal wieder erwähnt sie auch das goldene Ei, bringt es aber nicht mehr mit. Ich finde es allerdings bemerkenswert, dass es wieder in ihr Bewusstsein gerückt ist.

Die letzten Bilder sind „Kraftbilder“. Eines zum Thema „Innere Kraft der Müdigkeit“ und eines zum Thema „Künstlerische Identität“. Sie berichtet, sich mit ihren Kindern oft kraftlos zu fühlen, aber auf der Bühne und nach Auftritten hingegen ein sehr kraftvolles Gefühl in sich zu haben. Dies erscheint ihr widersprüchlich und macht ein schlechtes Gewissen ihren Kindern gegenüber. Wir erarbeiten deshalb eine Art Kraftplan für „Mutter-Auszeiten“, damit sie sich in ihrer freien Zeit nur mit dem beschäftigen kann, was ihr gut tut. Das Bild zur „Künstlerischen Identität“ soll das letzte sein, das sie bei mir gestaltet. Im Nachhinein betrachtet, erscheint mir dieses Bild jedoch wie eine Erlaubnis, sich doch nochmals mit dem goldenen Ei zu beschäftigen.



Innere Kraft der Müdigkeit



Künstlerische Identität

Die Polarität der Kraftlosigkeit und der Kraft bezieht sich weitgehend auf ihre unterschiedlichen Rollen, die Rolle der Mutter und die der Künstlerin. Sie kann anerkennen, dass beide Rollen ihren eigenen Rhythmus und ihren eigenen Aktivitätsgrad haben dürfen und dass zum Beispiel die Kraft aus der künstlerischen Arbeit auch in die Familie fließen kann. Und sie erkennt außerdem, dass Geborgenheit in der Familie mehr Sicherheit für die Bühnenarbeit bieten kann.

Zur nächsten Stunde, jetzt im Abstand von drei Wochen, bringt sie unaufgefordert das goldene Ei mit. Sie legt es auf den goldenen Kern des Bildes zur künstlerischen Identität und lässt nach der Sitzung beides bei mir. Das Ei ist zu seinem Entstehungsort zurückgekehrt, und es verbleibt bis zur nächsten Stunde bei mir.



Künstlerische Identität mit Ei

Als sie nach nunmehr vier Wochen zur nächsten Sitzung kommt, frage ich sie:

„Was soll jetzt mit dem Ei geschehen?“ Sie „eiert“ (in dem Zusammenhang eine treffende Formulierung) herum und weiß nicht so recht, was sie tun soll. Ich schlage vor, sich auf eine Imagination einzulassen, um dadurch einen Einblick in das Ei-Innere zu bekommen. Während dieser Imagination stellt sich heraus, dass sie selbst immer noch in dem Ei steckt, und es ihr allerdings viel zu eng geworden ist. Sie kann sich darin nicht mehr bewegen und stößt mit ihrer Körperfülle an die Innenseiten der Schale.

Zurück im Hier und Jetzt stelle ich ihr die Aufgabe, den Rest der Stunde dafür zu nutzen, eine Lösung zu finden, aus dem Ei heraus zu kommen. Dafür stünden ihr alle kunsttherapeutischen Hilfsmittel zur Verfügung, die sie bei mir finden könne. Ich lasse sie allein mit dieser Aufgabe und gehe in den Raum nebenan.

Diese Aufgabenstellung kommt gar nicht gut an, und sie protestiert heftig gegen das Alleine-gelassen-Werden. Ich höre ihren Protest von nebenan, gehe aber weiterhin

davon aus, dass sie inzwischen genügend viel Eigenständigkeit zum Finden einer Lösung in sich trägt. Ich höre auch, wie das Ei mehrmals zu Boden fällt, begleitet von heftigen Flüchen. Doch irgendwann wird es still nebenan, und nach ungefähr 30 Minuten ruft sie mich zurück.



Der bunte Vogel

Auf dem Arbeitstisch steht jetzt ein kleiner bunter Vogel.

Das Ei ist mit Knetgummi so ergänzt worden, dass ein bunter Vogel entstanden ist.

Eigentlich ist er geboren worden, denn die Begleitgeräusche bei seiner Entstehung haben schon sehr an eine reale Geburt erinnert. Und faszinierenderweise verhalte ich mich nach der wieder eingekehrten Stille auch genauso, wie man in ein Zimmer tritt, in dem ein Neugeborenes liegt. Meine Stimme ist viel leiser und behutsamer. Auch die Klientin spricht sehr leise und schaut mit einem liebevollen Blick auf ihren gerade „geborenen“ Vogel.

Ich frage nach, wie es ihr denn in der Zeit der Aufgabenbewältigung ergangen, und wie es dann dazu gekommen sei, dass dieser wunderbare Vogel entstanden ist.

Sie erzählt mir, wie wütend sie anfangs auf mich gewesen sei und auf die Aufgabe, irgendwie aus dem Ei rauskommen zu müssen. Sie erwähnt, Angst verspürt zu haben, fast panisch, nicht zu wissen, was bei der Gestaltung raus kommen könne. Dann sei das blöde Ei auch nicht zerbrochen, als sie es auf den Boden knallte.

Bis ihr die Idee kommt, dass sie das Ei gar nicht zerbrechen muss, um etwas Neues zu gestalten, dass sie auch einfach die Form des Eies nutzen könne um es zu gestalten.

Ich frage nach, wie es sich für sie angefühlt hat, nicht die Form verändern zu müssen, um etwas Neues entstehen lassen zu können. Sie antwortet, dass das noch ungewohnt sei für sie (ihr Blick ist auf den Vogel gerichtet), sie aber jetzt im Moment ein beglückendes Gefühl verspüre.

Der Vogel ist zu unserer beider Erstaunen mit allem ausgestattet, was einen Vogel ausmacht: Flügel, Vogelschwanz, Augen, selbst der Schnabel trägt einen kleinen Wurm als stärkende Nahrung. Auf seinen Krallenfüßen kann er stabil stehen.



Der bunte Vogel – Vogelperspektive

Wir beide bewundern ihn in der gleichen Weise, wie man es mit Neugeborenen tut. Als ich S. frage, ob sie sich denn selbst in dem Vogel wiedererkennen würde, antwortet sie ganz klar mit einem Ja. In dem „Bunten“ erkenne sie ihre Persönlichkeit wieder. Das würde sie sehr froh machen.

Sie sagt, sie hätte selbst nicht damit gerechnet, „so bunt“ und so niedlich sein zu können. Ihre Angst erklärt sie so: „Es hätte auch etwas anderes aus dem Ei herauskommen können“. Daraufhin bestärke ich sie darin, ihren Blick auf das zu richten, was jetzt entstanden ist, und nicht auf das, was außerdem hätte entstehen können.

Warum hab ich sie bei dieser Aufgabenstellung alleine gelassen?

Durch die lange Zeit unserer Zusammenarbeit habe ich ein gutes Gespür für die Klientin bekommen. Ich habe das in ihr schlummernde Potenzial gespürt, und das gibt mir Sicherheit für mein Handeln. Es ist wichtig, dass sie ihren „Schlüpfungsprozess“ alleine durchlebt hat.

6. Zusammenfassung des Prozesses

6.1 Was ist neu bei der Klientin?

- Die Angst des „Wahnsinns“ hat im Laufe des Prozesses an Bedeutung verloren.
- Die Wahrnehmung ihrer Intuition und deren Umsetzung hat zu mehr Selbstvertrauen geführt.
- Die Veränderung ihres sozialen Status, aus der Sozialhilfe in die Selbstständigkeit.
- Die Entfaltung ihres kreativen Potenzials und Entwicklung der künstlerischen Identität verbunden mit beruflicher Veränderung.
- Die Integration von weniger beliebten Persönlichkeitsanteilen.

6.2 Was hat sich außerdem verändert?

Es hat mich sehr gefreut, dass S. im Laufe unserer Zusammenarbeit verbindlicher geworden ist. Unsere Arbeit hat immer mehr an Bedeutung für sie gewonnen, und zeitgleich hat sich auch ihr Umgang mit „Zeit“ verändert. Sie hat sich intensiv auf den Prozess eingelassen und eine vertrauensvolle Ebene zu mir aufgebaut. Sie hat den Prozess nicht abgebrochen und ist kontinuierlich über zwei Jahre regelmäßig in die Beratung gekommen. Dies war zuvor für sie nicht möglich (viele Abbrüche) und ermöglicht jetzt neue Perspektiven für zukünftige Projekte. Sie hat ihren Mut kennengelernt und Teile ihrer Angst verloren.

Ich zitiere ihre Worte bei der Gestaltung des Eies: *„Schale zu brechen braucht Zeit.“*

6.3 Die Zusammenfassung der symbolischen Arbeit mit dem goldenen Ei

6.3.1 Persönliches Resümee

Das goldene Ei steht als Symbol für einen „Prozess im Prozess“. Dieser hat auf einer Meta-Ebene stattgefunden und ist mal mehr und mal weniger von erkennbarer Bedeutung gewesen, für die Klientin aber spätestens seit der Entstehung des Symbols „Ei“.

Die Symbolik des Eies bezüglich der „Zerbrechlichkeit“ war schon sprachlich von ihr vor formuliert (siehe Beispiel kleiner Sohn bezüglich Zerbrechlichkeit und Großmutter behandelt gleich wie ein rohes Ei) und wurde durch die Gestaltung in Form und Farbe sichtbar beseelt.

Das Ei leitete die Anfänge des Prozesses ein und den Schluss. Da das Ei auch nicht ständiges Objekt der Sitzungen war, mit dem wir kontinuierlich gearbeitet haben, hat es eine Art „Eigenleben“ entwickelt. Zu keinem Zeitpunkt war aber abzusehen, welchen Werdegang das goldene Ei nehmen würde.

Die Existenz des entstanden Symbols hatte zum Beispiel auch auf mich eine beruhigend-unterstützende Wirkung, alleine schon durch seine gestaltete Existenz und das Wissen, welche Bedeutung S. mit ihm verband. Das gab mir die Möglichkeit, jenem Teil in mir zu vertrauen, der durch die Ratio nicht erklärbar ist, der aber seit Hunderten von Jahren in uns angelegt ist.

Und genau das ist es, was mich an der Arbeit mit Symbolen so fasziniert: den Kräften zu vertrauen, die wissenschaftlich nicht nachzuweisen sind und doch existieren und wirken.



Ende

Literaturverzeichnis

BANDINI, Ditte und Giovanni; Kleines Lexikon des Aberglaubens, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1998

Das Buch der Symbole – Betrachtungen zu Archetypischen Bildern, Taschen Verlag, 2011

FROMM, Erich; Märchen, Mythen, Träume, Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1982

GOETHE, J.W.; Maximen und Reflexionen, Inselverlag, 2003

JUNG, C.G.; Archetypen, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2014

JUNG, C.G.; Psychologie der Religionen, Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001

JUNG, C.G.; Der Mensch und seine Symbole, Walter-Verlag Sonderausgabe, 1980, 12. Auflage

RÖBKES, Marion; Schöpferische Symbole, Diplomica Verlag, 2014

SCHWARZ-WINKELHOFER, I. und Biedermann, H.; Das Buch der Zeichen und Symbole, V. F. Sammler Verlag, 2004.

Zusammenfassung

Die Arbeit beinhaltet eine kurze Einführung in die Bedeutung von Symbolen. Inspiriert durch die Schriften C.G. Jungs und mit persönlichen Symbolerfahrungen ergänzt. An Hand eines Praxisbeispiels eines 2 Jahre begleiteten Counseling Prozesses in der Kunst und Gestaltung zeigt der Text die "Geburtsstunde" eines Symbols auf. Im weiteren Prozess Verlauf nimmt die Arbeit Bezug auf parallel entstandene Themenbereiche der Klientin und findet seinen Abschluss in der "Symbolumwandlung" vom Goldenen Ei zum Bunten Vogel .

Biografische Daten

Ricarda Maria Gollmann geboren am 4.2.1965
Mutter zweier erwachsener Kinder
Ausbildung zur Klassischen Ballet Tänzerin
Staatlich anerkannte Erzieherin
Lebenskünstlerin
IHK Trainer/In
Selbstständig mit Atelier für Kunst und Gestaltung



IHP Bücherdienst * Schubbenweg 4 * 52249 Eschweiler

Tel 02403 4726 * Fax 02403 20447 * eMail office@ihp.de

www.buecherdienst.ihp.de

IHP Manuskript 1611 G * ISSN 0721 7870

2016

